

Iris Ney



LEBENDIGE
Gärten
im **WINTER**



Textur von *Pinus*-Nadeln und Bergenien-Laub.

Natürlich kann man diese Wirkung positiv gestalterisch einsetzen, wenn man z. B. in einem schattigen Innenhof *Fatsia japonica*, mit großem, glänzendem Laub, pflanzt und damit eine regenwaldartige Atmosphäre schafft, selbst wenn der Pflanzplatz eher trocken ist. Denn das Laub der Zimmeraralie wirkt immer luxuriös glänzend und bringt Licht und Lebendigkeit in eher trübe Ecken.

Wenn man an den Mauern dann Moos wachsen lässt, vielleicht auch Bubikopf (*Soleirolia soleirolii*), der in milderen Gegenden durchaus über Jahre funktioniert, dann erhält man mit dem Moos eine sanfte, seidig schimmernde Textur hinzu, während der Bubikopf hellgrün glänzende Matten bildet. Diese sind wegen des klitzekleinen Laubes aber nicht wirklich „blitzend“, sondern eher „funkelnd“. Der Star ist und bleibt in dieser Szene die immergrüne Aralie.

Einen ähnlichen textuellen Gegensatz findet man beispielsweise im glänzend fleischigen Bergenienlaub und den seidig herabhängenden Nadeln von *Pinus wallichiana* 'Zebrina', die ähnlich wie feine Haare Licht streuen und sich so mit einem weichen Schimmer umgeben.

Viele Koniferen mit besonders feinen, teils auch sehr langen Nadeln, wie einige (meist fünfnadelige) Kiefern *Pinus*, Zedern (vor allem *Cedrus deodara*) oder Sichel-tannen (*Cryptomeria*), wirken weich und oft seidig glänzend. Cryptomerien sind übrigens die „Texturvirtuosen“ schlechthin: Neben pikrigen, fast wacholderähnlichen Zweigen haben sie häufig hahnenkammähnliche (cristate) Zweigenden oder auch gedrehte Ästchen wie Schillerlocken, bei denen zusätzlich noch die Nadeln um den Ast herum gebogen sein können.

Andere Koniferen verändern durch gedrehte Nadeln ihre Oberflächen- und manchmal auch die Farbwirkung. Dies ist meistens dann der Fall, wenn durch die Drehung der Nadeln eine anders getönte Unterseite in Erscheinung tritt.

Ein schönes Beispiel hierfür sind *Abies koreana* 'Silberlocke' und die zahlreichen aus ihr entstandenen Sorten, die durch die „gelockten“ Nadeln die silberne Farbe der Nadelunterseiten nach oben drehen. Von Weitem wirken diese Tannen heller als andere, von Nahem sieht man die bewegten „Locken“ und die beiden weißen Stomalinien auf der Nadelunterseite.



Das Texturgehölz *Araucaria araucana* mit gleichförmigem, gut strukturiertem Wuchs und Zweiganordnung sowie wegen der intensiven Oberflächentextur des Laubes fast künstlich, plastikartig wirkendem Zweigwerk.

Im Gegensatz zu deren Strukturwirkung wird die Textur unserer Pflanzen in ihrer Bedeutung unterschätzt. Vielleicht, weil man sie oft erst auf den zweiten Blick oder mit den Händen wahrnimmt. Doch möchte ich Mut machen, sich mit diesem Thema näher zu beschäftigen. Denn häufig bauen wir eher über die Texturen eine emotionale Bindung zu den Pflanzen – und damit auch zum Garten – auf als über die Strukturen!

Ich kenne zahlreiche Menschen, die die chilenische *Araucaria araucana* in einem deutschen (Vor-)Garten als völlig deplatziert empfinden. Ich selbst gehörte auch dazu. Wer dann aber deren schuppige, künstlich wirkende **Zweige** zaghaft angefasst hat, sie in Richtung zu den Enden hin vorsichtig befühlt, am Ende den Ast in leichtes Wippen versetzt und plötzlich die Anstrengung nachempfunden hat, solche absurd ausladenden Astschleppen weit von sich zu spreizen und bei Wind und Wetter eben genau so zu tragen – der spürt, wie paradox



Glatte und farbige Rinde von *Betula utilis* subsp. *utilis* im Februar in Stone Lane Gardens, England.

es ist zu glauben, man „wisse“, wo dieses Urviech hingehört. Der begreift im wahrsten Wortsinn, dass es Wesen gibt, die überall oder nirgendwo hingehören, weil sie einfach aus einer Zeit stammen, als die Erde noch ganz anders aussah als heute und sich unabhängig von Ländergrenzen und menschlichen Bewertungen entwickelt hat.

Neben den Blättern und Zweigen spielt der **Stamm** mit seiner Textur der Rinde eine große Rolle. Rinden dienen in erster Linie der Abwehr vor schädlichen Umwelteinflüssen. Sie schützen das Gehölz vor den Bedingungen seiner Heimat, z. B. starker Wintersonne bei Schnee (Birken), starker Hitze bis hin zu Waldbränden oder Vulkanausbrüchen (Mammutbäume, Araukarien), vor dem Verbiss durch Tiere (Dornen, wie bei Robinien, Weißdorn, Feuerdorn) und vor dem Eindringen von Mikroorganismen und kleinen Schädlingen (bei allen Gehölzen). Die Rinde darf dabei kein starrer Panzer sein, dick und undurchdringlich. Denn der Baum wächst ja



Liquidambar styraciflua – ein außergewöhnliches Exemplar mit besonders auffälligen Korkleisten im Palmengarten Frankfurt am Main.

auch in die Breite – sekundäres Dickenwachstum genannt. Da muss so eine Rinde schon flexibel sein! Wenn sie das nicht ist, dann platzt sie eben einfach auf oder ab. Gut, wenn das von vornherein von der Natur so einkalkuliert war. Und gut für uns, denn so entstehen mit die schönsten Rindentexturen – eine Freude für Auge und Hand.

Es ist schwierig, sich bei dem reichen Fundus an herrlichen Rinden auf eine Auswahl zu beschränken. Da es bei den Texturen aber nicht um Farben geht, möchte ich hier ein paar Vertreter für bestimmte „Rindentypen“ nach rein haptischen Gesichtspunkten vorstellen:

Glatte, häufig auch **glänzende Rinden** kommen bei verschiedenen Birken, Kirschen, dem Zimt-Ahorn (*Acer griseum*) oder auch der Südbuche (*Nothofagus antarctica*) vor. Sie fühlt sich glatt und kühl an und man würde am liebsten etwas mit der Handfläche „nachpolieren“.

Bei glattrindigen Gehölzen schält sich die Rinde in der Regel, teilweise pergamentartig wie bei der bekannten schneeweißen Himalayabirke (*Betula utilis* subsp. *jaquemontii*), der Goldbirke (*Betula ermanii*), der Kupferbirke (*Betula albosinensis*), dem Zimt-Ahorn oder den beliebtesten Kirschen mit imposanter Rinde: der Mahagonikirsche (*Prunus serrula*) und der Amur-Traubenkirsche (*Prunus maackii*) mit bronzefarbener Rinde. Hier möchte man am liebsten mithelfen bei der Häutung und das ist bis zu einem gewissen Grad auch erlaubt. Ein gewaltsames

Abziehen beispielsweise von Birkenrinden kann allerdings zu einer Art „Vernarbung“ der glatten Borke führen, die dadurch deutlich an Eleganz verliert.

Außer beim Zimt-Ahorn durchkreuzen bei den genannten Gehölzen korkige Partien den glatten Stamm und sorgen für ein zusätzliches Muster und eine andere Haptik. Diese korkigen Lentizellen lassen sich wie Korkleisten vorsichtig mit dem Fingernagel eindrücken und „prüfen“.

Zur „Fingernagelprobe“ verleiten auch die **Korkrinden**, die wir klassisch bei der Korkeiche (*Quercus suber*), ihren Hybriden wie *Q. × hispanica* und Gattungsgeschwestern wie *Quercus variabilis* finden, aber auch bei der Araukarie, dem Amur-Korkbaum (*Phellodendron amurense*), dem Amberbaum (*Liquidambar styraciflua*), dem Feldahorn (*Acer campestre*), diversen Ulmen – darunter die Feldulme (*Ulmus minor*) und die Geflügelte Ulme (*Ulmus alata*) – sowie bei verschiedenen kleineren Gehölzen wie dem Korkflügelstrauch (*Euonymus alatus*). Von vielen der genannten Korkrindengehölze gibt es benannte Auslesen mit besonders imposanten Korkleisten.

Sehr weich, aber viel zu dick für die „Fingernagelprobe“ ist die Rinde des Bergmammutbaumes (*Sequoia dendron giganteum*). Sie wird am besten untersucht, indem man mit der ungeschützten Faust auf den Stamm haut. Was für eine beeindruckende Materialeigenschaft! Die Optik der irgendwie faserig anmutenden Rinde



Rinde von *Zanthoxylum piperitum*.



Durchlicht bei *Betula albosinensis* 'Bowling Green' in glänzend schwarzem, das Licht reflektierendem Schlangenbart.



Salix irrorata zeigt nicht nur den Schwarz-Weiß-Kontrast, sondern kann auch mit sehr unterschiedlichen Texturen dienen. Der Austrieb der silbernen, seidenweichen Kätzchen aus glatten, schwarzen Knospen allein ist ein ästhetisches Gesamtkunstwerk.

täuscht nicht: Sie ist dick, weich, nachgiebig und doch äußerst zäh.

Kein vernünftiger Mensch würde diese „Faustprobe“ bei einem Gehölz machen, dessen **bedornete Rinde** auf Fraßabwehr ausgerichtet ist. Die Dornen bewehrter Robnien (meistens wird leider die „harmlose“ Form *inermis* gepflanzt) oder die morgensternähnlichen Kegel an den Stämmen von Szechuan-Pfeffer (*Zanthoxylum*) und Baumarialie (*Kalopanax*) werden erst respektvoll betrachtet, bevor sich ihnen die Fingerspitze vorsichtig nähert.

Dazwischen gibt es noch viele weitere herrliche Borke. Einige ähneln politischen Karten, wie bei der Platane, alten Quittenbäumen oder ausgewachsenen Chinesischen Blumen-Hartriegeln (*Cornus kousa*). Wenn deren Stamm wächst, dann wird das ein oder andere Land einfach „abgestoßen“. Die Rinden unserer heimischen Kiefern (*Pinus sylvestris* und *Pinus nigra*) scheinen hingegen aus lauter Kontinentalplatten zu bestehen, umgeben von Kratern, sodass man die verschiedenen Erdschichten sehen kann.

Andere, wie die Birken *Betula nigra* und *B. dahurica*, sind regelrecht zottelig – so zottelig, dass man sie in der

Regel auch gar nicht mehr bei der Häutung unterstützt. Aber auch viele Sträucher wie die Eichblatthortensien (*Hydrangea quercifolia*), die meisten Samthortensien oder der wohlbekanntere Perlmutterstrauch (*Kolkwitzia amabilis*) zeigen herrlich abblätternde „Zottelrinden“. Ein Lieblingsgehölz ist für mich der Sieben-Söhne-des-Himmels-Strauch (*Heptacodium miconioides*), der nicht nur eine wunderschöne, elegante Wuchsform hat sowie eine späte, leicht duftende und lang anhaltende Blüte mit darauf folgendem Schmuck durch rötliche Kelchblätter, sondern noch dazu eine hell abschilfernde Rinde, die vor einem dunklen Hintergrund betont zur Geltung kommt.

Die Subtilsten unter den verschiedenen Texturen bemerken wir erst, wenn wir darauf hingeleitet werden oder ein weiterer Faktor hinzukommt, wie eine Lichtquelle aus einer bestimmten Richtung. Denn zur Textur gehört auch die Dicke bzw. Lichtdurchlässigkeit des Laubes oder der (abblätternden) Rinde, sodass bei **Durchlicht** spektakuläre Farbeffekte entstehen können. Diese sind bei allen „sich schälenden“ dunkleren Birken, Zimt-Ahorn und – etwas geringer – auch bei den glattrindigen Kirschen besonders imposant.

Auch an Konturen gebeugtes Licht kann traumhaft wirken: So umspielen weiche, helle Lichtstränder die Zweigspitzen des bekannten Essigbaumes (*Rhus typhina*), wenn die Sonne flach hinter ihm steht. Dieser diffuse Effekt kommt durch zahlreiche feine Härchen zustande, die ähnlich dem Bast eines Hirschgeweihs an den jungen Zweigen sitzen und einfallendes Licht streuen.

Samtig silbern und je nach Sonnenstand durchaus auffällig schimmern die schon im Vorjahr angelegten, fast pelzigen **Knospen** verschiedener Magnolien, vor allem der Sternmagnolie (*Magnolia stellata*). Und wie auch beim Japanischen Papierbusch (*Edgeworthia chrysantha*) kann das Bild der silber-pelzigen „Knospenumpuschelung“ schon lange vor der Blüte eine traumhafte Fernwirkung haben.

Ganz genau den gleichen Effekt haben Weidenkätzchen. Schon als kleines Kind musste ich die weichen silbernen **Blüten** einfach streicheln!

Eine große Freundin von texturellen Gegensätzen ist *Salix irrorata*, die ihre silbrig bepuschelten Blüten aus lack-schwarzen, glänzenden Knospen enthüllt. Doch nicht nur

die unterschiedlichen Knospen und Blüten am gleichen Stiel sind ein großartiges Ensemble – auch die matt kalkweiß bereiften Zweige bieten richtig inszeniert den ganzen Winter über ein geisterhaft schönes Bild.

GRÄSER, STAUDEN UND FARNE

Feine **Härchen** sind die Lichtfänger par excellence. Somit ist klar, dass **Gräser** die Aufgabe, Licht zu binden und wieder zu streuen, am besten wahrnehmen können. Denn sie bestehen häufig aus Halmen mit zahlreichen Haaren und dünnen, oft wiederum behaarten Grannen. Nur sollte man bei der Auswahl für den Wintergarten darauf achten, dass zu dieser Jahreszeit die Halme noch vorhanden sind – wenn auch in getrocknetem Zustand. Und nur Gräser, die so frei und hoch stehen, dass Sonnenstrahlen ungehindert durch sie hindurchfallen können, sind in der Lage, diese überhaupt einzufangen.

Ein solches in der Regel über den ganzen Winter hindurch standfestes hohes Gras ist der Klassiker *Calamagros-*

Frostige *Nasella tenuissima* in der Morgensonne.

